

Äbtissinnenweihe von Mutter M. Rafaela Kastelik OCist

Regina Mundi, Érd, 8. Mai 2022

4. Sonntag nach Ostern (Lesejahr C)

Lesungen: Apostelgeschichte 13,14.43-52; Offenbarung 7,9.14b-17; Johannes 10,27-30

„Ich und der Vater sind eins“

Beim Betrachten der wunderschönen Lesungen dieses vierten Sonntags nach Ostern, des Sonntags vom Guten Hirten, habe ich mich gefragt, mit welcher Stelle ich die Predigt dieser Liturgie beginnen soll. Wir feiern die Liturgie der Äbtissinnenweihe von Mutter Rafaela, Amtsnachfolgerin von Mutter Gemma, der wir unseren tiefempfundenen Dank aussprechen für ihren langen und fruchtbaren Dienst.

Ich konnte mich nicht entschliessen, denn die drei Lesungen sind reich an wertvollen Perlen. Zum Beispiel da, wo Paulus und Barnabas die Juden von Antiochien auffordern, „der Gnade Gottes treu zu bleiben“ (Apg 13,43). Oder wenn gesagt wird, dass die Jünger „mit Freude und Heiligem Geist erfüllt“ waren, trotz der Verfolgung (Apg 13,52). Und ganz zu schweigen von der wunderbaren Stelle aus der Offenbarung, in der wir die Auserwählten „vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weisse Gewänder und mit Palmzweigen in den Händen“ sehen (Offb 7,9). So versuchen ja auch wir Zisterzienser, die wir „die weissen Mönche“ genannt werden, unsere Liturgien und die ganze monastische Existenz zu leben. Die Fortsetzung dieser Lesung schildert das Leben im Himmel, zu dessen Beginn schon auf dieser Erde die Mönche und Nonnen berufen sind, wenn sie „vor dem Thron Gottes stehen und ihm dienen bei Tag und Nacht in seinem Tempel“ (Offb 7,15). Und die folgenden Worte haben ein noch viel höheres Gewicht für die leitende und tröstende Aufgabe einer neuen Äbtissin: „Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7,17).

All dies ist schön und wir sollten es meditieren, damit wir wirklich erleuchtet und geleitet werden, unsere Berufung und besonders die Verantwortung, welche die Kirche und die Gemeinschaft uns anvertrauen, zu leben, indem wir einander helfen, Jesus Christus, dem wahren Lamm und wahren Hirten des ewigen Lebens, zu folgen. Und nachdem ich diese Perlen bewundert hatte, fand ich im Evangelium dieses Sonntags das Wort, von dem alles abhängt. Es ist ein Wort aus dem 10. Kapitel des Johannesevangeliums, und dieses Wort erleuchtet alles, von ihm aus müssen wir alles betrachten, es lässt uns alles verstehen: „Ich und der Vater sind eins – *Ego et Pater unum sumus*“ (Joh 10,30).

Was bewirkt ein solches Wort in uns? Was empfinden wird, wenn wir dieses Wort aus dem Mund Jesu hören? Es lässt in uns *eine tiefe Stille* entstehen. Denn dieses Wort ist geheimnisvoll, ja, es ist *das Geheimnis par excellence*, das einzige heilige Geheimnis. Denn alles, was existiert, stammt von und strebt hin zu dieser

dreifaltigen Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Alles existiert in diesem Geheimnis, alles hat seinen Anfang und sein Ende in diesem Geheimnis, in der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Aus dieser Quelle muss jedes monastische Leben, ja jedes christliche Leben Licht und Trost empfangen, um auf dem Weg vorwärtszugehen, der uns in der Nachfolge Christi zum Vater führt. Das ist der Weg, auf dem unser Leben die Bestimmung erreichen kann, für die es gewollt, geliebt und von Gott erschaffen wurde.

Der heilige Benedikt fordert von uns vor allem, diese dreifaltige Quelle, die Einheit zwischen Vater und Sohn, zu betrachten, innezuhalten im Schweigen und das Geheimnis der unendlichen Liebe, das in ihm verborgen ist, auszukosten. Auch die Betrachtung und Anbetung Jesu, die absolute Vorliebe für ihn, die Benedikt von uns verlangt (vgl. RB 4,21 und 72,11), ist wahr und tief, wenn wir in ihm den Vater sehen (vgl. Joh 14,9), wenn unser Herz in dieser Betrachtung sein Wort hören, seine Gegenwart anbeten, sich immer wieder von ihm tragen lässt bis hin zu einer kindlichen Beziehung zum guten und barmherzigen Vater, der uns zu seinen Söhnen und Töchtern und damit zu Brüdern und Schwestern in seiner Liebe macht.

Ja, auch die Offenbarung fordert uns auf, gerade das in Jesus zu sehen: „Denn das Lamm in der Mitte vor dem Thron wird sie weiden und zu den Quellen führen, aus denen das Wasser des Lebens strömt, und Gott wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“ (Offb 7,17). Christus führt uns hinein in seine Beziehung der Einheit mit dem Vater, und das ist für uns und für alle die Quelle des „wahren und ewigen Lebens“, das wir entsprechend unserer Berufung im monastischen Leben suchen sollen, wie der heilige Benedikt im Prolog zur Regel sagt (Prol 17). Diese Quelle ist der Schoß des Vaters, in welchem der Sohn, wahrhaft auferstanden in unserem Leib, in alle Ewigkeit ruht und für uns einsteht. Diese Quelle ist das Herz der grenzenlosen Barmherzigkeit Gottes, welche die Tränen der durch Sünde und Tod, durch Krieg und alles Böse verwundeten Menschheit trocknet.

Auch eine Äbtissin, ein Abt, jeder Vorgesetzte einer Gemeinschaft muss immer aus dieser Quelle die Vaterschaft und Mutterschaft schöpfen, die den Hirten zu demjenigen oder derjenigen macht, die ihr Leben hingibt, nicht nur das eigene, sondern das Leben, das Gott jedem von uns schenken will. Auch Jesus verstand seine Vaterschaft als Weitergabe dessen, was er vom Vater in seiner Beziehung kindlicher Liebe empfangen hat. Jesus war für seine Jünger Vater, indem er ihnen die Liebe vermittelte, die ihn mit Gott, dem Vater, verband. Auf diese Weise hat Jesus seinen Jüngern das Leben geschenkt, sei es, als er ihnen die frohe Botschaft verkündete, oder als er ihre körperlichen und seelischen Gebrechen und Wunden heilte, vor allem aber, wenn er in Nacht und Einsamkeit zu seinem Vater Herz an Herz betete. Immer war sein Einssein mit dem Vater die Quelle alles dessen, was er sagte und tat, und das machte seine Vaterschaft fruchtbar, wie die Einheit mit ihm die Vaterschaft seiner Jünger und die Vaterschaft des Paulus und des Barnabas fruchtbar machte, die der Gemeinschaft helfen, „der Gnade Gottes treu zu bleiben“ (Apg 13,43), d.h. dem Geschenk, wie Jesus mit dem Vater vereint zu sein im Atmen des Heiligen Geistes.

Das ist es, was das Leben aller Jünger froh und strahlend macht bis in unsere Zeit, bis hinein in unsere Gemeinschaften, die heute den Oberen unseres Ordens anvertraut sind, und in alle Gemeinschaften der Kirche. Die Jünger waren „mit Freude und Heiligem Geist erfüllt“ (Apg 13,52). Die Freude im Heiligen Geist ist dieselbe Freude, die Jesus in seinem Einssein mit dem Vater, in seinem In-ihm-Sein, in seiner Liebe zu ihm empfunden hat. Die Freude der Einheit mit dem Vater begleitete Jesus immer, sogar am Kreuz. Diese Freude müssen wir ausstrahlen, ohne uns darum zu kümmern, wie wir das zustande bringen, sondern indem wir uns einfach von ihr erfüllen lassen in der Beziehung zum Vater, die Jesus uns durch seine Menschwerdung geschenkt und mit uns geteilt hat. Eine christliche Gemeinschaft, und ganz besonders eine monastische Gemeinschaft müsste immer eins sein in der konkret erlebten Freude, mit dem Herrn vereint zu sein, mit Jesus und dem Vater vereint zu sein im Heiligen Geist.

Das ist es, was der heilige Benedikt, gefolgt von allen Zisterzienservätern und –müttern, immer zu pflegen aufträgt und schenkt, besonders in den Momenten des Gebetes, der Stille, des Hinhörens, an denen das monastische Leben reich ist, und der gegenseitigen Unterstützung. Nur so entsteht unter uns eine wahre Brüderlichkeit, sowohl in den Klöstern als auch zwischen den Klöstern.

Echte Brüderlichkeit kann nur aus der unendlichen Quelle der Liebe des dreifaltigen Gottes geschöpft werden. Es ist eine geschenkte Brüderlichkeit, eine Gnade, die im Geschenk der Nächstenliebe gegeben ist, mit welcher der Heilige Geist unsere Herzen erfüllen möchte, damit sie sich wie eine Flamme von Herz zu Herz, von Mensch zu Mensch ausbreitet, bis sie die Welt erfüllt, auch dort, wo Herzen, Personen, Gemeinschaften, Kirchen und Völker gespalten und zerstritten sind. Diese Aufgabe ist heute dringender denn je, und unsere Klöster müssen sich vor allem anderen darauf konzentrieren.

Die Kirche entspringt in jeder ihrer Gemeinschaften aus der Dreifaltigkeit, aus der Einheit des Vaters und des Sohnes im Geist, und kehrt zur Dreifaltigkeit zurück. Gott hat die Kirche und jede Gemeinschaft gewollt, damit die ganze Menschheit zum Vater zurückkehrt, indem sie Jesus Christus folgt, der uns alle gemeinsam zum ewigen Leben führt, wie der heilige Benedikt sagt, wenn absolut nichts Christus vorgezogen wird, (vgl. RB 72, 11-12), und das ewige Leben ist da, wo ER und der Vater im Feuer der ewigen Liebe eins sind.

Liebe Mutter Rafaela, das Amt der Äbtissin, für das Sie jetzt den Segen erhalten werden, gehört zu diesem grossen Geheimnis der Liebe, das der Dreieinigkeit entspringt und zu ihr zurückkehrt, wenn es Christus folgt, der gestorben und auferstanden ist, dem Lamm, dem Guten Hirten, der in seiner Barmherzigkeit die ganze Menschheit zum Vater zurückführt.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist